

Schule, hilf Dir selbst! : Lehrerberatung als Suchtprophylaxe

Autor(en): **Cloetta, Bernhard / Gassmann, Benno / Zeiser, Franz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **14 (1987)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-799818>

Nutzungsbedingungen

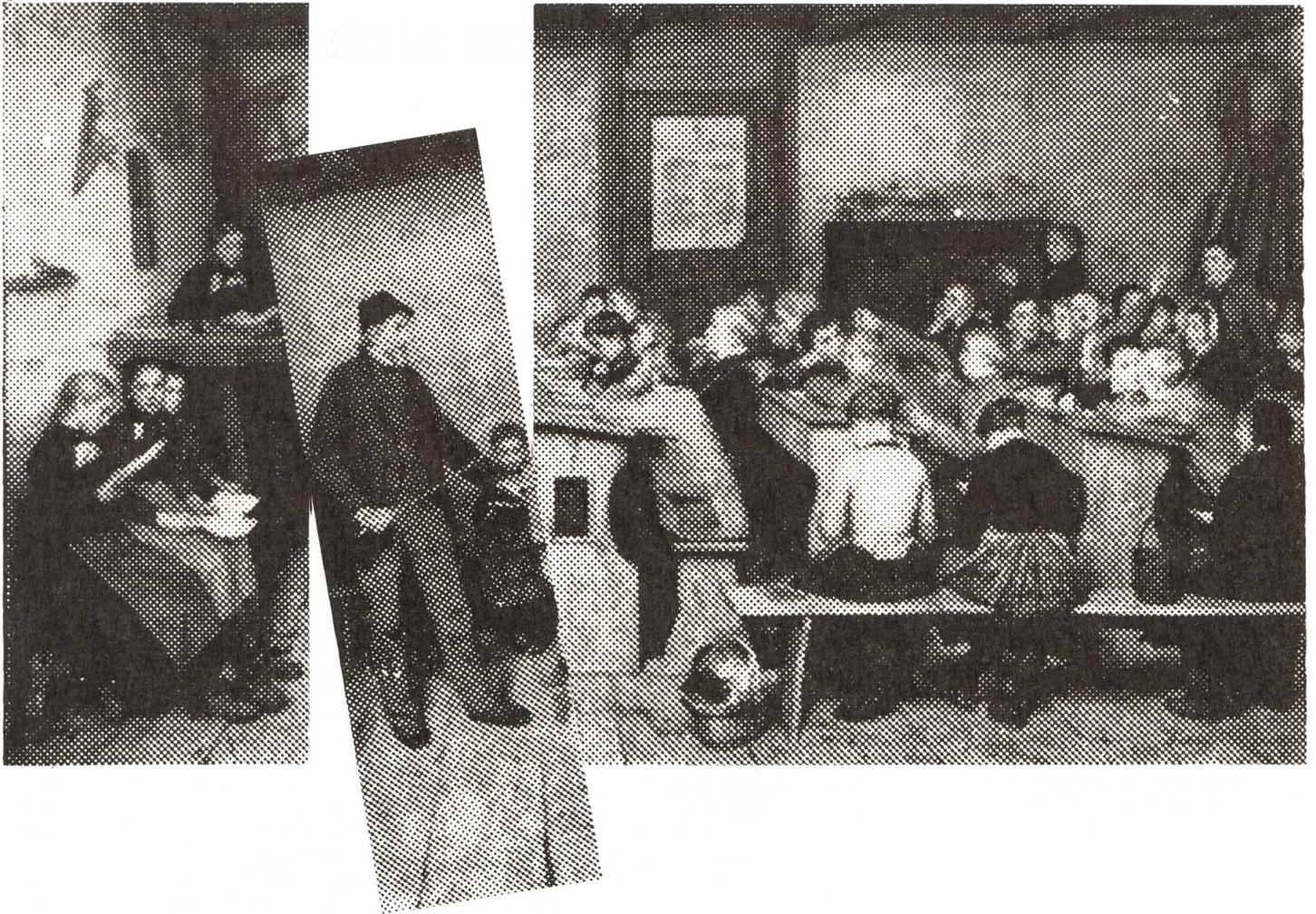
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Schule, hilf Dir selbst!

Lehrerberatung als Suchtprophylaxe

Wo Suchtprophylaxe gefordert wird, ist meistens bald von der Schule die Rede. „Die Schule sollte...“ – Begreiflich, erfasst doch die Schule zwangsmässig sämtliche Kinder und Jugendlichen. Aber *kann's* die Schule auch?

Tatsache ist, dass im schulischen Rahmen einiges unternommen wird in Sachen Prophylaxe: Fachleute werden eingeladen, um mit den SchülerInnen über legale und illegale Drogen und über Sucht zu reden, sie „aufzuklären“. Schülerkurse, Klasseneinsätze von Drogenberatern werden durchgeführt. Lehrer bieten selber Programme an – manchmal auch nur irgendeinen Drogenfilm.

Im folgenden geht es um Suchtprophylaxe, die bei den *LehrerInnen* statt bei den SchülerInnen ansetzt. *Praxisberatung* heisst das Stichwort. Wir könnten auch Supervision sagen: Lehrergruppen bearbeiten in regelmässigen Zusammenkünften, unter Leitung qualifizierter BeraterInnen, konkrete Fragen aus dem Schulalltag.

Was hat dies mit Suchtprophylaxe zu tun? In Bern hat sich ein *Forschungsprojekt* dieser Frage gewidmet.

Der folgende Beitrag von B. Cloetta, Verfasser des Abschlussberichtes des Projekts, fasst im 1. Teil die Ergebnisse der Studie für uns zusammen.

Lehrergruppen, die ähnlich wie in Bern arbeiten, gibt es inzwischen an vielen Orten. Meist allerdings als Zusatzarbeit von Idealisten. Der suchtprophylaktische Stellenwert dieser Arbeit wird von behördlicher Seite noch kaum wahrgenommen. – Diesem Thema sind die Beiträge im 2. Teil gewidmet. Sie geben gleichzeitig Einblick in die konkrete Arbeit einer Praxisberatungsgruppe.

Lehrer helfen sich selbst

Benno Gassmann

Suchtprophylaxe an Basler Schulen

In den Basler Schulen werden seit 1985 3-tägige Seminare zur „Einführung in die Suchtprophylaxe“ durchgeführt. Teilnehmer sind Lehrerkollegien, oder Teile davon (jeweils ca. 15 Personen), auf der Mittel- und Oberstufe. Diese Kurse werden von den Schulbehörden (Erziehungsrat) empfohlen. Sie finden während der Schulzeit, meistens Dienstag bis Donnerstag (ganztäglich) statt. Hier ist also ein politischer Wille vorhanden, etwas zu tun!

(Zum Inhalt der Kurse: vgl. Kasten 2)

In verschiedenen Kollegien sind im Anschluss an diese Seminare fortlaufende Gesprächsgruppen mit externer Leitung („Konfliktgesprächsrunden“, „Suchtprophylaxegruppen“) entstanden. Sie arbeiten mit gleicher Zielsetzung und mit ähnlichen Methoden wie in der Berner Praxisberatung. Spezifisch ist: es sind LehrerInnen vom gleichen Kollegium (arbeitsplatzbezogene Weiterbildung).

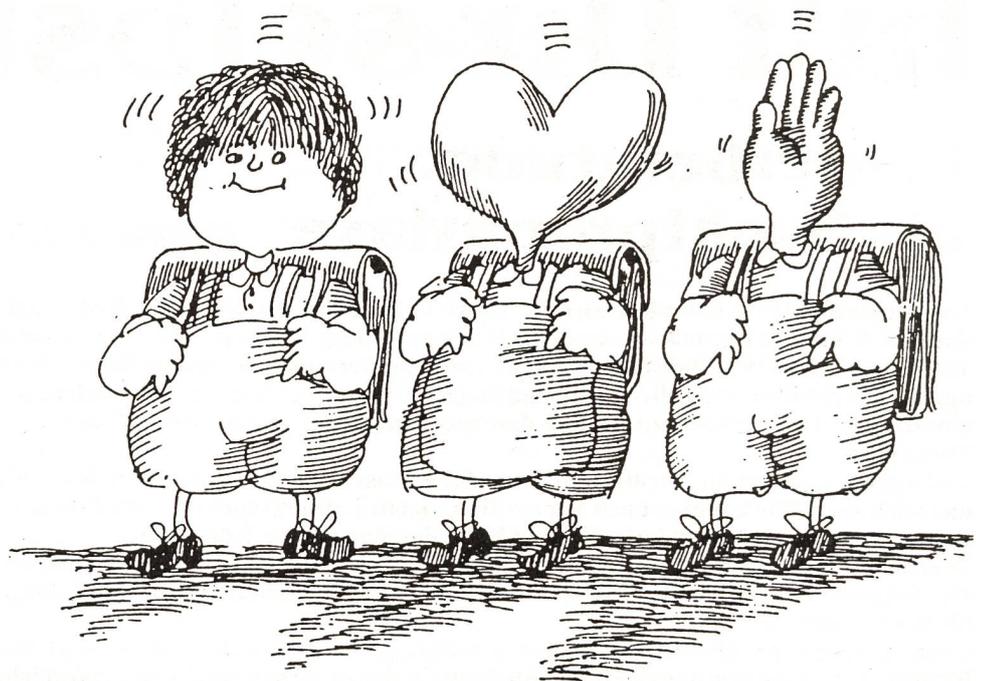
Eine dieser Gruppen, die sich seit August 1985 regelmässig 14-täglich trifft, begnügte sich nicht mit der Gruppenarbeit. Sie verlangte eine offizielle, behördliche *Anerkennung* ihrer Arbeit: Sie forderte, dass die Arbeit in der Gesprächsgruppe als Schulzeit anerkannt werde und beantragte, dass die Gruppenmitglieder entsprechend im Pensum entlastet würden.

Was soll dieser Anspruch? Einfach wieder mal die Lehrer, die immer noch mehr wollen? Keineswegs. Der Gruppe geht es darum, solche Arbeitsgruppen in der Schule zu *institutionalisieren*. Im Bereich Therapie und Sozialarbeit gehört solches meist schon zur Selbstverständlichkeit. Die Gruppe möchte neue Prioritäten im Berufsbild der Lehrer setzen: Der Lehrer – auch und gerade der Gymnasiallehrer – ist nicht nur Wissensvermittler, sondern ebenso sehr Erzieher, der die Schüler als Menschen wahrnimmt. Weil nur auf dieser Grundlage wirklich gelernt werden kann.

Ein Gruppenmitglied hierzu: „Menschen (SchülerInnen) in Einsamkeit, Angst, Stress und Not *können* nicht vorwärts kommen, weil ihnen alles als ein Zuviel erscheint. Nur wenn sie sich nicht mehr geplagt und gejagt fühlen, können sie Furcht ablegen und Vernunft annehmen. Dann werden sie fähig zu Denkprozessen, auf die sie sich sonst nie konzentrieren könnten. Erst dann erhalten die an den Lehrerseminaren errungenen methodischen und didaktischen Fähigkeiten der Unterrichtenden die Möglichkeit effizienter Wirkung.“

Neu sind solche Erkenntnisse nicht. Sie entsprechen alten Postulaten aus Therapie und Prophylaxe. Hier wird aber ein Versuch unternommen, diese Erkenntnis auf breiterer Ebene in Realität zu verwandeln.

Die Gruppe hat für sich bekommen, was



Frei nach Pestalozzi

MATTIELLO

Bericht an eine Schulbehörde

sie wollte. Allerdings in einer Weise, die die gewünschte Präzedenzwirkung (vorerst) ausschliesst. Es braucht offensichtlich noch einige Zeit, bis sich die Idee, dass Schulen Praxisberatung brauchen, und dass diese Teil des Aufgabenpensums sein kann, durchsetzen.

Um dem Leser einen konkreten Einblick in die Arbeit dieser Gruppe zu vermitteln, veröffentlichen wir auszugswise 2 Texte, die in der erwähnten Gruppe entstanden sind:

- **Einen Tätigkeitsbericht, der im Januar 86 verfasst wurde, um bei der Schulbehörde die Anerkennungsforderung zu begründen.**
- **Einen individuellen Rückblick eines Gruppenteilnehmers im Mai 87.**

Einführung in die Suchtprophylaxe

**Kurs für Lehrerkollegien
Dauer: 3 Tage (à 6 Std.)
Teilnehmerzahl: max. 15**

Themen

- Das Erscheinungsbild der Droge in unserer Gesellschaft (Drogeninformation, Funktion, Geschichte des Drogenkonsums, Einstellungen dazu)
- Das Problem Sucht/Abhängigkeit (Wesen und Merkmale der Sucht, psychologische und gesellschaftliche Aspekte, Suchtformen, eigenes Verhalten)
- Entstehungsbedingungen von Drogenmissbrauch und Drogenabhängigkeit (eigene Vermutungen, Fallbeispiele, Forschungsergebnisse)
- Drogen in der Schule: Verhaltensmöglichkeiten des Lehrers in akuten Situationen (Arbeit an Fallbeispielen, Erfahrungsaustausch, Hinweise)
- Prophylaxemöglichkeiten in der Schule: Primärprophylaxe (– Allgemeine Prophylaxe: Prophylaxerelevante Themen nach Wahl; z.B. Offene Kommunikation, Konfliktverhalten, Psychohygiene des Lehrers, Schulstrukturen...)
– Spezielle Veranstaltungen: Drogen/Sucht als Unterrichtsthema; Schülerprobleme (Angst, Aussenseiter, Ablösung ua.) als Unterrichtsthema.
- Auswertung – Konsequenzen – ev. Weiterarbeit

Sensibilisierung im Schulalltag

Wir trafen uns regelmässig im 14-Tage-Rhythmus zu Mittagsarbeitsitzungen, die jeweils am Mittwoch von 12.30 bis 14.00 h stattfanden und von aussenstehenden Fachpersonen geleitet wurden.

Wir besprachen mehrere Einzelfälle: hochbrisante Situationen, wie auch Probleme in Anfangsstadien. Z.B. die Situation in Klassen, in denen Rivalitäten zwischen Einzelnen oder Gruppen die Arbeitsverhältnisse beeinflussten und den Unterrichtserfolg beeinträchtigten. Etliche Male kamen wir auf Aussenseitertum zu sprechen. Wir versuchten zu verstehen und die Entwicklungsmöglichkeiten abzuschätzen, um einer Entwicklung zum Schlimmen zuvorzukommen. Ferner suchten wir nach Formen des Elternabends, die geeignet wären, zwischen Lehrern, Eltern und Schülern ein Klima gegenseitigen Vertrauens aufzubauen. Wir diskutierten das Beispiel eines Elternabends, den ein Kollege hinterher durchführte und dessen Wirkungen sehr günstig waren.

Des weitern beschäftigten wir uns mit dem Problem sich häufender Absenzen: nicht nur der physischen, sondern auch der psychischen Absenzen, in denen der Lehrer gegen eine geschlossene Phalanx von Schülern, die sich in ihr Schneckenhaus zurückziehen, stösst. Wir erkannten, dass auch hier häufig unerkannte Konflikte dahinterstecken.

Immer wieder beschäftigte uns die Thematik „Wie komme ich an meine Schüler heran?“. Die Art, wie wir Kollegen miteinander das Gespräch führten, stellte sich als ein Modell des „Herankommens an“ heraus; denn es war charakterisiert durch Prozesse der gegenseitigen Öffnung, der echten Anteilnahme und Solidarität. Gleichzeitig förderte dieses Gespräch Erkenntnisse im Ringen um „geschicktes Verhalten“.

Zur Arbeitsweise generell:

Wir arbeiteten mit Methoden der modernen Erwachsenenbildung und der Supervision: Fallschilderungen, engagiertes Zuhören, sich in den andern versetzen, Wahrnehmen und Spiegeln der Empfindungen, Besinnung auf eigenes Erleben und Verhalten.

All diese Arbeit hat uns hellhörig gemacht. Wir nehmen viel rascher und sicherer wahr, was in unseren Klassen an Einflüssen und „Stromkreisen“, „Magnetfeldern“ oder wie man es nennen möchte, das Geschehen mitbestimmt. Wir verstehen unsere Schüler besser. Dass sie sich besser verstanden fühlen, geben sie uns da und dort durch Anzeichen zu verstehen. Dies, obwohl wir die genau gleich hohen Anforderungen wie vorher an sie stellen. Wir haben einzig den Weg geändert. Statt direkt auf die

messbaren Erfolge zuzusteuern, verwenden wir vorerst Zeit für die Analyse des Terrains, auf dem wir dank geschicktem Eingreifen etwas zu verbessern hoffen.

Weniger Einzelkämpfer dank besserem Umgang mit Konflikten

Die Gespräche haben weiter bewirkt, dass wir bis zu einem gewissen Grade aufgehört haben, Einzelkämpfer zu sein. In der Masse, wie wir unsere Furcht ablegen, eigene Schwierigkeiten einzugestehen, erfahren wir analoge Eingerständnisse unserer Kollegen, und wir erfahren, dass wir die Probleme gemeinsam besser lösen können, als allein. Letzten Endes sind wir, dank der Schulung im Umgang mit Konflikten, ausdauernder, distanzierter und leistungsfähiger geworden.

Was wir nicht erreichten, sind spektakuläre Resultate. Das zu erreichen ist aber auch nicht unser Ziel. Es geht um Prophylaxe, d.h. um die Schaffung eines Arbeitsklimas in den Klassen, in dem die Kinder sich geschätzt, ernstgenommen, vor allem verstanden und damit auch weniger isoliert fühlen. Wir kommen uns vor wie die Feuerwehr. Diese ist froh, wenn sie nicht Unmögliches leisten muss, sondern wenn sie die Brände im Keim ersticken kann, sodass es gar nicht zu spektakulären Zeitungsmeldungen kommt. Ähnlich bei uns: der grösste Erfolg ist das Verhindern von „Fällen“. Eine verhinderte Katastrophe sieht man nicht, da es sie eben nie gegeben hat. Je weniger das Schülerverhalten suchtartig (destruktiv) wird, desto erfolgreicher haben wir gearbeitet. Im Idealfalle sollte gar niemand merken, dass es uns gibt.

Freiwillige Praxisberatung in jeder Schule...

Wir wollen weiterarbeiten, die erworbenen Fähigkeiten pflegen, regelmässig anwenden und dabei erweitern. Wir wollen unseren Blick schärfen, damit er sicherer unterscheiden kann zwischen scheinbaren und wirklichen Argumenten, scheinbaren und wirklichen Gefahren. Wir wollen die Fähigkeit erhöhen und ausbauen, mit Kollegen sachbezogen und einführend über ihre und die eigenen Schwierigkeiten zu reden.

Auch in Zukunft kann Therapie niemals unsere Sache sein. Wir bleiben Lehrer, Erzieher. Mit einer falschen Erziehung können wir leicht kranke Menschen schaffen, die möglicherweise in ein selbst- oder fremdschädigendes Verhalten ausweichen. Wir versuchen deshalb stets so zu erziehen und mit den Menschen so umzugehen, dass sie sich von der Person, die ihnen Leistungen abverlangt, verstanden und geehrt fühlen. Der drohenden Brutalisierung unserer Gesellschaft wollen wir

Rückblick eines Teilnehmers

Franz Zeiser

eine Kultur des Gesprächs entgegengesetzt.

Wir sind überzeugt, dass eine Unterrichtshaltung, welche der Persönlichkeitsbildung die gebührende Aufmerksamkeit schenkt, die beste Voraussetzung schafft zur Erreichung der fachorientierten Lernziele. Fachspezifische, ja auch arbeitstechnische Ziele sind schnell erreicht, wenn der Weg zu ihnen geebnet werden kann.

Wir halten die *Institutionalisierung* solcher Arbeitsgruppen wie der unsrigen für geeignet und – vor dem Hintergrund aller Kosten, die Suchtprobleme und Jugendkriminalität erzeugen – für eine äusserst billige Lösung. Auf der Basis der freiwilligen Mitarbeit sollte es an jeder Schule solche unter Führung geschulter Fachleute tätige Gruppen geben. Aus diesem Grund möchten wir die begonnene Arbeit auf offizieller Ebene weiterführen und beantragen, dass in Zukunft prinzipiell die Teilnehmer an Konfliktgesprächsrunden wie der unsrigen für ihre Sitzungen halbezeitlich (weil die Vorbereitung dahinfällt) entschädigt werden.

Was ich schreibe, mag für andere Gruppenmitglieder so oder ähnlich gelten – ich formuliere aber bewusst aus persönlicher Sicht.

Gearbeitet haben wir, wie letztes Jahr, an Fallbeispielen oder Problemkomplexen aus der Arbeit mit Schülern, aus dem Kollegium oder aus dem Gesamtschulhaus. Im Winter 86/87 zwang uns die Jugendszene rund um die Schule („Jugendbanden“) zur Reflexion über den Umgang mit Gewalt in den Klassen und in der Schule.

Aus der Fülle der Arbeit greife ich einige thematische Schwerpunkte heraus, die mich besonders bewegt haben:

Erziehen und führen

„Führung“ ist ein belastetes Wort. Kann man führen und gleichzeitig die Schüler zu freien, verantwortungsbefähigten Mitgliedern einer demokratischen Gesellschaft erziehen? Gewiss, man kann; nein: ich muss sogar, wenn ich meine Rolle als erwachsener, lebenserfahrener Mensch und Erzieher erst nehme. Warum scheuen wir aber immer wieder vor „Führung“ zurück? Warum macht mir konsequentes Erzieherverhalten immer wieder Mühe? Das Wissen um die historische „Führerproblematik“ allein erklärt nicht alles. Da liegen tieferliegende, verborgene Aspekte in mir, die hemmen.

Wir liessen uns auf den Vorschlag der Gruppenleitung ein, dass jeder ein Bild malen solle zum Thema: „Ich führe und übe Macht aus – ich lasse mich führen und erfahre Macht. Wie geht es mir dabei? Welche Bilder tauchen in mir auf?“ Das vielfältige Bilderbuch, das bei diesen Spontanzeichnungen entstand, machte mir die Weite meines Brachfeldes in mir bewusst. Vieles, was mich unausgesprochen bewegte, wurde mir klar und fassbar. Das Gefühl, Boden unter die Füsse zu bekommen, stellte sich ein. Wie bereits in früheren Gesprächen erlebte ich, dass ich, um erziehen zu können, möglichst vieles über jene Kräfte erfahren muss, die mich selber steuern, ohne sich mir zu erkennen zu geben. Diesen Selbsterfahrungswert der Gruppenarbeit lerne ich immer mehr schätzen.

Die Begrenztheit der Verantwortung

Was heisst es verantwortlich zu sein? Wo liegen die Grenzen meiner beruflichen und menschlichen Verantwortung? Auch dieses Thema bekam mit Methoden der Selbsterfahrung Konturen. Lehrer sind häufig mit Schuldgefühlen beladen. Diese ergeben sich aus dem Berufswunsch, zum Glück der heranwachsenden Generation beizutragen. Ein Wunsch, der mich und viele Kolleginnen und Kollegen nie in Ruhe lässt. Er kann eine positive Motiva-

tionskraft sein, die befähigt, auch nach Jahrzehnten der Berufspraxis nochmals und nochmals an jungen Menschen zu arbeiten und auch unter ungünstigen Voraussetzungen das Menschenmögliche zu leisten. Erziehungsprobleme sind aber vernetzt. Will ich den Dingen auf den Grund gehen, bin ich ständig der Gefahr ausgesetzt, mir zuviel abzufordern. Stets neu muss ich lernen, meine eigenen Kräfte dort einzusetzen, wo ich die effizienteste und kompetenteste Arbeit leisten kann, und nicht auch noch dort, wo andere effizienter und kompetenter handeln. Aber wenn ich die Grenze der Eigenverantwortung zu eng ziehe, riskiere ich „Pannen im Grenzbereich“. Rechtzeitige Zusammenarbeit ist mir daher ein wichtiges Anliegen. Ähnliches gilt übrigens bezüglich der Zusammenarbeit von Kolleginnen und Kollegen. Es ist neulich erst passiert, dass Herr A Erziehungsaufgaben eines Kollegen B übernommen hat, in der Annahme, B lasse eine wichtige Angelegenheit schlittern. Ein offenes Gespräch, rechtzeitig angesetzt, wäre ehrlicher und langfristig erfolgreicher gewesen, als dieser problematische Übergriff. Selbst träge Erzieher, einmal auf ihr Selbstwertgefühl angesprochen, sind plötzlich fähig, einer Sache die nötige Aufmerksamkeit zu schenken und sie befriedigend zu erledigen, weil sie es nicht erdulden können, sich beruflichen Schlendrian eingestehen zu müssen.

Gruppenmitglieder und Lehrerkollegium

Wie im obigen Beispiel, so kam auch in anderen Zusammenhängen unser Verhältnis zum restlichen Kollegium zur Sprache. Dadurch wurde unsere Haltung beeinflusst, die ich als offen, solidarisch, verständnisbereit bezeichnen möchte. Ich selber bin durch die diskrete Art, wie wir in der Gruppe über Ungeschicklichkeit und Fehler reden, ohne die kein Schulalltag denkbar ist, toleranter und offener für andere Denkart geworden. Bei den Kollegen der Gruppe beobachte ich das ebenfalls. Überrascht es daher, dass auch ausserstehende Kollegen uns gegenüber eine positive Grundhaltung einnehmen? Ich empfinde jedenfalls das Verhältnis unserer Gruppe zu ihnen als gut. Unsere Arbeit wird anerkannt, auch beim Rektor und bei der Inspektion.

Das Verhältnis unter den Gruppenmitgliedern

Die inzwischen zahlreichen Sitzungen haben auch unter uns Gruppenmitgliedern ein Klima des Vertrauens geschaffen. Von mir kann ich sagen, dass ich das Gespür dafür entwickelt habe, wieviel meine Gesprächspartner an Kritik ertragen kön-



Kann Praxisberatung suchtprophylaktisch wirken?

Von Bernhard Cloetta

nen, auf welche Art ich Kritik und Hilfen am geschicktesten und rücksichtsvollsten ansprechen soll und welche Themen bei welchen Mitgliedern mit besonderer Vorsicht angegangen werden müssen. Und ich habe so viel Vertrauen gewonnen, dass ich an Ehrlichkeit und Offenheit glaube, wenn ein Gruppenmitglied mich auf etwas aufmerksam macht, was ich tun oder besser nicht tun sollte. In der Gesprächsgruppe weiss ich mich vor Hinterlist und Berufsneid sicher. Diese Sicherheit macht mich von hemmender Skepsis frei und gibt mir Mut zu handeln.

Zur Entschädigungsforderung

Einige Zeit beanspruchte auch das Anliegen der Entschädigung für unsere Arbeit. Nun, wir waren erfolgreich – allerdings nur teilweise. Denn wir wollten uns nie als einmalige pädagogische Eliteeinheit profilieren. Wir möchten, dass jeder Lehrer und jede Lehrerin das gleiche Recht bekommt wie wir. Wir möchten, dass in jeder Schule des Kantons solche Gruppen entstehen – auf freiwilliger Basis natürlich.

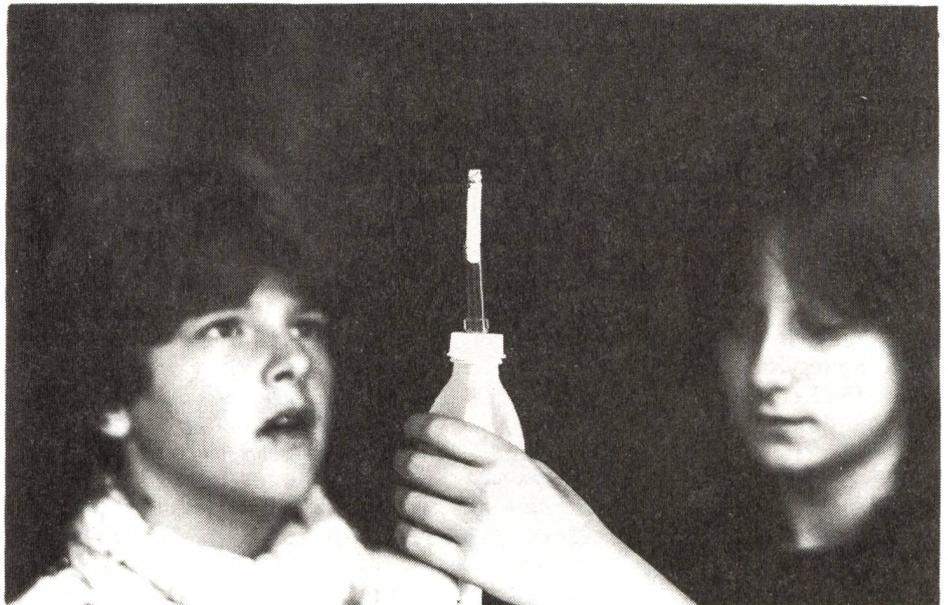
Die Behörden müssen erkennen, dass für die seelische Gesundheit unserer Schulklassen ungleich mehr getan werden muss als bisher – in einer Zeit, wo die Jugend Auswege aus der persönlichen Misere in der Sucht und Bandenbildung sucht. Die Behörden sollen erwägen, wie billig die Entschädigung unserer prophylaktischen Arbeit zu stehen kommt im Vergleich zu den möglichen Folgekosten von Sucht und Gewaltausbrüchen. Diese können, wie ich selbst erlebt habe, mit praxisbegleitender Gesprächsgruppe erheblich reduziert werden. Überdies würde ohne diese Gespräche manche Klasse in unserer Schule schlechter geführt, bliebe mancher Schüler und manche Schülerin unverständener und somit in der persönlichen Entwicklung gefährdeter.

In einem Forschungsprojekt (siehe Kasten), wurde nach Antworten auf die Frage im Titel gesucht. In der berufsbegleitenden Praxisberatung für Lehrergruppen geht es zur Hauptsache um erzieherische bzw. interaktionelle Probleme mit SchülerInnen, KollegInnen, Eltern und Behörden.

Als Antwort auf die Frage, wieweit solche Praxisberatung das angestrebte Ziel erreicht hat, muss zuerst das durchwegs positive Gesamturteil aller Befragten hervorgehoben werden. Viele befürworten auch die weitere Verbreitung solcher Kurse. Die deutliche Zunahme von Optimismus, Gelassenheit und Entspannung im „Veränderungsfragebogen des Erlebens und Verhaltens VEV“ bei 12 der 14 untersuchten TeilnehmerInnen ist ein weiterer Beleg für eine allgemeine positive Wirkung. Zum konkreten Ziel, zwischenmenschliches Geschehen und eigene – auch gefühlsmässige – Reaktionen in der Schule besser wahrzunehmen, gab es eine Reihe von positiven Äusserungen von TeilnehmerInnen: Sie könnten Situationen differenzierter beobachten, aber

keiten und Konflikte zur Sprache zu bringen sowie Lösungen zu finden, wurden ebenfalls Erfolge erreicht. Die TeilnehmerInnen berichteten, sie könnten offener sagen, was sie denken, aber auch eher nachfragen, statt zu phantasieren, insgesamt seien sie im Umgang mit den Kindern sicherer geworden. Sie würden dort, wo sie zuständig seien, eher ihre Verantwortung wahrnehmen, diese ausserhalb ihres Bereichs aber auch deutlicher ablehnen. In einigen Fällen haben sich die Kommunikation und das Klima im Kollegium verbessert und Spannungen gegenüber Behörden und Eltern konnten abgebaut werden.

Welcher Zusammenhang besteht nun zwischen all diesen günstigen Erfahrungen der LehrerInnen und der Vorbeugung von bzw. der Auseinandersetzung mit Süchten? Wichtige Faktoren sind: die genauere Wahrnehmung von eventuell problematischem Schülerverhalten, die grössere Offenheit, dieses zur Sprache zu bringen und eine verbesserte Beziehung zu den Eltern bei dessen Bewältigung. Hinzufügen ist noch die generell verbes-



Ein einfacher Test zeigt, dass der Zigarettenrauch trotz des Filters sehr viele Schadstoffe enthält.
Foto Istvan Akos

auch eher einen Schritt zurücktreten und den Gesamtzusammenhang sehen; eher die Kinder aufmerksam machen, auf das, was vor sich geht, als sofort schlichtend oder schimpfend einzugreifen. Sie seien wacher gegenüber Problemen und offener in ihren Gefühlen geworden. Bezüglich der Zielsetzung, Unstimmig-

serte soziale Entwicklung der SchülerInnen bei Lehrkräften, die vor allem durch ihre Modellwirkung erzieherisch kompetenter unterrichten. Praxisberatung in der hier beschriebenen Form kann also die Fähigkeit und Bereitschaft fördern, bisher Übersehenes wahrzunehmen, es wenn nötig anzusprechen sowie Lösungs-

wege für derart erkannte Konflikte und Probleme zu finden. Diese Urteile der TeilnehmerInnen an der Praxisberatung stimmen mit Ergebnissen anderer wissenschaftlichen Untersuchungen in diesem Bericht überein. Beständige Beobachtungen in der Schule (z.B. durch SchülerInnen) stehen allerdings noch weitgehend aus.

Eine begleitende Fachkommission hob am Ende des Projekts einige Punkte hervor und gab ihre Meinung dazu ab:

1. Formen von Praxisberatung: Das Forschungsprojekt stellt nur eine mögliche Form von Praxisberatung für LehrerInnen vor, die sogenannten interaktionsorientierte Praxisberatung. Andere, nur kurz erwähnte Formen wären die Kollegiumsberatung oder die methodisch-didaktische Beratung. Wichtig scheint uns, dass die verschiedenen Formen unterschiedliche Ziele verfolgen und damit auch unterschiedlich qualifizierte BeraterInnen benötigen.
2. BeraterInnen: Bei einer Verbreitung von Praxisberatung stellt sich v.a. die Frage nach den BeraterInnen und deren Qualifikationen. Wir haben festgestellt, dass es heute in der Schweiz nur wenige erfahrene BeraterInnen für diese Arbeit gibt. Wie unter Pt. 1 dargestellt, hängt die Qualifikation

eng mit den Inhalten und Zielen einer Praxisberatung zusammen. Es sind deshalb verschiedenartige Ausbildungsrichtungen denkbar oder sogar wünschenswert. Das Forschungsprojekt hat aber gezeigt, dass an die BeraterInnen sehr hohe Anforderungen gestellt werden müssen. Kurzausbildungen halten wir deshalb für ungeeignet. Die gezielte Förderung von zusätzlichen BeraterInnen ist für uns eine der vordringlichsten Aufgaben.

3. Strukturfragen: Das Forschungsprojekt machte deutlich, dass die interaktionsorientierte Praxisberatung unabhängig von den Entscheidungsstrukturen der Schulen sein muss. Die LehrerInnen sollen sich zu einer Teilnahme frei entscheiden können. Eine wichtige, sich aus dem Forschungsprojekt ergebende Frage ist, wie Praxisberatung bereits im Seminar als Erfahrung vermittelt werden könnte.
4. Zusammensetzung der Gruppen: Eine breite und vielfältige Zusammensetzung der Gruppen hat sich bewährt. Für die Entstehung einer Gruppe genügt eine Ausschreibung allein nicht. Es braucht dazu mindestens noch das Angebot eines ersten unverbindlichen Treffens mit den anderen GruppenteilnehmerInnen und

mit dem/der BeraterIn.

Die im Forschungsprojekt untersuchte und beschriebene interaktionsorientierte Praxisberatung für LehrerInnen stellt eine unserer Meinung nach sehr geeignete Möglichkeit in einer breiten Palette der dringend notwendigen prophylaktischen Massnahmen dar.“

Dr.rer.soc. Bernhard Cloetta ist Sozialpsychologe am Institut für Ausbildungs- und Examensforschung IAE der Medizinischen Fakultät Bern und leitet dort die „Forschungsgruppe Gesundheitsversorgung“

Praxisberatung von LehrerInnen als suchtprophylaktische Massnahme. Abschlussbericht des Forschungsprojekts. Von Bernhard Cloetta.

Stiftung Contact-Bern; Forschungsprojekt Lehrerpraxisberatung; Institut für Ausbildungs- und Examensforschung; Medizinische Fakultät der Universität Bern; Forschungsgruppe Gesundheitsversorgung.

Praxisberatung von LehrerInnen als suchtprophylaktische Massnahme: Ein Forschungsprojekt

Die qualitative Untersuchung sollte Bedingungen und Möglichkeiten von Supervision bzw. Praxisberatung für Lehrergruppen erkunden. Sie wurde im Auftrag der Drogenberatungsstelle „Stiftung Contact-Bern“ und mit finanzieller Hilfe des Bundesamtes für Gesundheitswesen von 1983 bis 1986 durchgeführt. Praxisberatung hat zum Ziel, die Fähigkeit von Lehrkräften zu fördern, im Beruf zwischenmenschliches Geschehen und eigene Reaktionen auch unter dem affektiven Aspekt bewusster wahrzunehmen, in geeigneter Sprache zu bringen und in Problemsituationen konstruktive Lösungen zu finden. Dies kann suchtvorbugend wirken, indem LehrerInnen, v.a. durch ihre Modellwirkung die soziale Entwicklung ihrer SchülerInnen günstig beeinflussen sowie auftretende Sucht-

probleme frühzeitig erkennen und angemessen damit umgehen. Durchgeführt wird Praxisberatung in Gruppen, die sich unter Leitung qualifizierter BeraterInnen berufsbegleitend während längerer Zeit regelmässig treffen, um konkrete berufliche Fragen aus dem Erziehungs- und Interaktionsbereich der TeilnehmerInnen zu bearbeiten. Im Rahmen unserer Studie wurden 7 PraxisberaterInnen über ihre einschlägigen Erfahrungen interviewt, ebenso 14 LehrerInnen, die einen entsprechenden Kurs bereits absolviert hatten. Zudem wurden zwei Gruppen mit insgesamt 16 TeilnehmerInnen am Anfang und Ende ihres Kurses befragt sowie Tonbandaufnahmen während den einzelnen Sitzungen gemacht. Ergebnisse liegen über das Zustandekommen der Praxisberatungsgruppen, die Teilnahmemotive, den Ablauf der Gruppen und die erlebten Kurseffekte bzw. Lernerfahrungen vor.

